Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Reich der Arbeit" inkl. Bringerlohn 60 Pf., bei Gratisabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6962) pro Vierteljahr M. 2.10. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei wöchentlich zweimaliger Einrückung eine Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens Dienstag 10 Uhr, falls in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstunden von morgens 8 bis abends halb 6 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 205. Dresden, Freitag den 5. September 1902. 13. Jahrg.

Die „Säuberung".

Auf dem Genossenschaftstage zu Kreuznach ist es lustig hergegangen. Nachdem sich der freisinnige Agitator Dr. Crüger von den allzeit und „unentwegt" getreuen Mannen aus den Kreditgenossenschaften Absolution für seine Sünden bei der Deutschen (freisinnigen) Genossenschaftsbank hatte erteilen lassen, zog er aus, ein zweiter Ritter Georg, um den Drachen des Sozialismus zu vernichten. Wie der Puttkamer hinter jedem Streik die Hydra der Revolution, so sieht dieser Schildknappe Eugens hinter jedem Arbeiterkonsumverein den Umsturz der, dreimal gebenedeiten kapitalistischen Weltordnung. Seine betrübend große wirtschaftsgeschichtliche Unkenntnis, seine Einsichtslosigkeit in den Gang der ökonomischen Entwickelung, seine deutsch-freisinnige Beschränktheit wird nur durch seine verzweiflungsvolle Wut gegen die Sozialdemokratie übertroffen, die ihn zur schäbigsten Denunziation zureißt.

Die stumpfe Masse der Kleinbürger, die in den Genossenschaften sitzen, sind den Tiraden des Freisinnsmannes gefolgt und haben an 99 Konsumvereinen eine Exekution vollzogen, die — das wird die Zukunft lehren — nicht diesen Konsumvereinen zum Schaden gereichen wird! Ueber die Verhandlungen, die der Gewaltthat vorausgingen, wird folgendes berichtet:

In seinem Rechenschaftsberichte sagte **Dr. Crüger** u. a.:

Das Genossenschaftswesen hat eine wesentliche Verschiebung erfahren. Auf der einen Seite ist man bemüht, die Genossenschaften dem Großbetrieb dienstbar zu machen und auf der anderen Seite, mit Hilfe der Genossenschaften die heutige kapitalistische Wirtschaftsordnung umzustürzen. Man nennt uns Kleinbürgerliche Genossenschaftler. Ich akzeptiere das. Wir sind bestrebt, dem Mittelstand, dem Handwerker und Arbeiter zu helfen. Wir wollen die Kluft zwischen Arm und Reich überbrücken. Selbst angenommen, der sozialdemokratische Zukunftsstaat wäre durchführbar, so läßt er sich doch nicht in den nächsten Jahrzehnten, sondern vielleicht erst nach Hunderten von Jahren einführen. Ich frage, soll der Mittelstand bis dahin nichts zur Besserung seiner wirtschaftlichen Lage thun? Auf der anderen Seite werden mit einem gewissen Schlagwort Handwerker-Genossenschaften gegründet. Wir haben **geflehend vor solcher Genossenschaftsbildung gewarnt. Die Thatsachen haben uns recht gegeben, diese Handwerker-Genossenschaften haben sich in den meisten Fällen nicht lebensfähig erwiesen.** Man greift unseren Verband an, mit der Behauptung, der Verband habe eine Berliner Spitze. Nun ich bemerke, ob die Spitze unseres Verbandes in Charlottenburg, Potsdam, Stuttgart oder Berlin ist, das ist vollständig gleichgültig, unsere Grundsätze sind und bleiben die alten, von Schulze-Delitzsch aufgestellten Grundsätze.

Während früher die Regierungen die Genossenschaften bekämpften und die Männer der Wissenschaft diese befürworteten, ist heute das Verhältnis umgekehrt. Wir müssen aber auf das entschiedenste bekämpfen, daß mit Hilfe des Staates Genossenschaften entstehen, die nur geeignet sind, die Gegnerschaft des Genossenschaftswesens zu verschärfen. Wir wollen weder Staatshilfe, noch daß in die Genossenschaften Parteipolitik getragen werde. Ich bin entfernt, der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion einen Vorwurf zu machen, aber es ist doch nicht zu leugnen, daß an der Spitze einer großen Anzahl Konsumvereine notorische Sozialdemokraten stehen, die das Bestreben haben, mit Hilfe der Konsumvereine die heutige Wirtschaftsordnung umzustürzen. (Rufe: Sehr richtig! und heftiger Widerspruch.) Die Folgen machen sich bereits geltend. Man beginnt in verschiedenen deutschen Staaten den Genossenschaften Schwierigkeiten zu bereiten. Unsere Genossenschaften dürfen den neutralen Boden niemals verlassen, wenn sie den von Schulze-Delitzsch aufgestellten Grundsätzen treu bleiben wollen. Leute, die in die Konsumvereine den Klassenkampf hineintragen, haben in unserem Verbande keinen Raum. (Stürmischer Beifall und heftiger Widerspruch.) Die politische Parteistellung der Genossenschaftsmitglieder ist uns vollständig gleichgültig. (Rufe: **Sie dulden aber blos Freisinnige im Verbande!**) Dr. Crüger: Meine Herren. Wir können aber nicht mit Leuten weiter in gedeihlicher Weise zusammenarbeiten, die, wie von den Konsumvereinen Hamburgs geschehen, in ihrem Wochenbericht einen Satz aus dem Buche des Dr. Riehn abdrucken, der da lautet: „Schulze-Delitzsch sucht mit pompanischen Redensarten die Radicalen der deutschen Genossenschaften zu verderben." (Hört! hört!) Ich erkläre eine Buch für eine **Schmutzschrift ersten Ranges.** (Stürmischer Beifall und heftiger Widerspruch.) Wenn das so weiter geht, dann bekommen wir noch nicht parteipolitische Konsumvereine, denn bereits beginnen die kritischen Genossenschaften ihren Mitgliedern die Bildung von Konsumvereinen zu empfehlen. Nur so viele müssen wir einig und geschlossen zusammenstehen und darauf achten, daß wir den von Schulze-Delitzsch uns gewiesenen Weg der Selbsthilfe und Neutralität nicht verlassen. Man hat gesagt: ich solle die Statistik beachten. (Rufe: Sehr richtig.) Nun ich bin in den sozialdemokratischen Blättern in einer Weise angegriffen worden, daß ich unmöglich schweigen kann. Die auf dem vorjährigen Genossenschaftstage mit großer Mehrheit angenommenen Leitsätze haben doch den Beweis geliefert, daß der Verband immer wir sieht. (Stürmischer Beifall und heftiger Widerspruch.) Dr. Crüger erwähnte dann, daß die Baugenossenschaft von der Ungunst der Verhältnisse nicht berührt worden sei. Redner sei angeraten, möglichst vorsichtig zu verfahren, das Wort „gemeinnützig" nicht in den Vordergrund zu treiben und lieber auf den Stempel und Steuererlaß zu verzichten, als sich dieser ganz hundert Mark wegen den Hofs der Grundbesitzer zuzuziehen. Dadurch könnten die Baugenossenschaften mehr Schaden als Nutzen haben. Der Redner schloß: Nur durch Festhaltung an den Grundsätzen von Schulze-Delitzsch werde es den Genossenschaften möglich sein, dem Mittelstande und den Arbeitern zu helfen. (Lebhafter Beifall und Widerspruch.)

Dr. phil. **Riehn*)** (Bonn): Ich bedauere, daß Herr Dr. Crüger mein Buch eine Schmutzschrift ersten Ranges genannt hat. Ich bemerke: ich bin ein großer Verehrer von Schulze-Delitzsch. (Heiterkeit.) Ich habe nur sagen wollen: Schulze-Delitzsch nahm erst Anstand, aus dem von ihm Geschaffenen die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Die Schulze-Delitzschschen Grundsätze sind einfach nicht durchführbar, ohne rücksichtslose Ausschaltung der Konkurrenz. Ich stehe auf dem Standpunkt von Schulze-Delitzsch. Herr Dr. Crüger hält aber an den vor 50 Jahren aufgestellten Grundsätzen fest, die lange der Lächerlichkeit verfallen sind. (Stürmischer Beifall und heftiger, lang anhaltender Lärm. Rufe: Schluß! Schluß! Weiter sprechen!) Wenn **man den Konsumvereinen im Königreich Sachsen Schwierigkeiten macht, so ist der Verband daran schuld, der der sächsischen Regierung nicht offenmaßig, aber thatsächlich das notwendige Material in ihrem Vorgehen ausgeliefert hat.** (Stürmischer Beifall und heftiger Widerspruch.) Die sechste gedruckte Rede des Herrn Anwalts hat den besten Beweis dafür geliefert. Ich habe geglaubt, der Herr Anwalt würde sich freuen, daß die Sozialdemokraten, anstatt sich mit revolutionären Phrasen zu befassen, auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung praktisch mitarbeiten. (Lebhafter Beifall und Widerspruch.)

Darauf der „unentwegte" **Crüger:** Wir freuen uns selbstverständlich, daß auch die Sozialdemokraten an unseren Genossenschaften mitarbeiten, wir können nur nicht dulden, daß unsere Genossenschaften zur Förderung des Klassenkampfes benutzt werden. (Beifall und Widerspruch.)

Abg. **von Elm** (Hamburg): Wir kennen es vor, als brauche der Herr Anwalt hin und wieder ein Attentat, um die Aufmerksamkeit von sich abzulenken. (Beifall und Widerspruch.) Wir haben auf dem vorjährigen Verbandstage den Leitsätzen zugestimmt. Wir stehen alle auf dem Boden des Verbandes. Wenn Herr Dr. Crüger dies nicht thut, dann mag er ausscheiden. (Beifall und Heiterkeit.) Mag uns doch Herr Dr. Crüger ein Exemplar auf den Tisch des Hauses niederlegen, das mittels der Konsumvereine die heutige Wirtschaftsordnung umstürzen will. Wir treffen ganz genau, daß nur mit den Konsumvereinen die heutige Wirtschaftsordnung nicht umzustürzen ist; dazu sind diese nach zu fein. Indem wir an der Ausgestaltung der Konsumvereine mitarbeiten, stellen wir uns auf den Boden der heutigen Wirtschaftsordnung. Die heutige Wirtschaftsordnung wird sich selbst umstürzen. Namens meiner Partei lege ich Protest dagegen ein, daß wir das Bestreben haben, unser Programm auf dem Boden der Konsumvereine zu verwirklichen. Wir sind allerdings offen genug, zu sagen: die Konsumvereine müssen zur Vernichtung der Kleinkrämer-Existenzen führen. (Stürmischer Beifall und heftiger Widerspruch.) Diese **naturgemäße** Entwickelung muß sich vollziehen, daran kann nun niemand etwas ändern. (Beifall und Widerspruch.)

Schneidermeister Otto-Gotha: Die Ausführungen des Vorredners müssen den Genossenschaften ein Ansporn sein, mit allen Mitteln für Erhaltung des Mittelstandes einzutreten.

Abg. **Pfannkuch** (Delitzsch): Nicht wir, sondern Sie sind Ihren Grundsätzen untreu geworden. (Lautes Ohr! hört!) Durch Ihr Erstreben niederlegen Sie auch nicht. Wir haben den Mut, zu sagen: Das Genossenschaftswesen hat gut dazu, den gewerblichen Mittelstand zu vernichten. Wenn Sie das beseitigen, machen Sie sich vor den Bestrebungen des Genossenschaftswesens. (Stürmischer Beifall und heftiger Widerspruch.) Nicht weil wir Politik in die Konsumvereine tragen, daß wir bis jetzt noch keinem Sozialdemokraten eingelassen, sondern weil wir die notwendigen Konsequenzen ziehen, will man uns aus dem Genossenschaftsverbande hinausdrängen. (Beifall und Widerspruch.) Bis 1890 haben die Konsumvereine mit ein paar hundert Mitgliedern begonnen. Erst als nicht die Sozialdemokraten, sondern die große Masse der Industriearbeiter in die Konsumvereine eintraten, kam Leben in die Sache. Erst von dieser Zeit ab datieren die kolossalen Erfolge. Sollten Sie die Arbeiter aus Ihrem Verbande ausschließen, Sie haben ja noch vorläufig die Mehrheit, dann wird das der Entwickelungsfähigkeit der Konsumvereine nicht den geringsten Schaden thun. (Beifall und Widerspruch.)

Rechtsanwalt **Sprenger** (Krefeld): Ich bin kein Sozialdemokrat, ich bin aber der Meinung, es ist nicht richtig, die Sozialdemokraten durch Schlaufrufe zu unterbrechen. Ich bin doch der Meinung: es entspricht mehr der Würde des Genossenschaftstages, unsere Angelegenheiten eine ira et studio zu beraten und nicht die Sozialdemokraten zu bekämpfen, weil sie Sozialdemokraten sind.

Redakteursekretär **Kaupenstein** (Mannheim): Man hat bisher den Sozialdemokraten nachgesagt: sie jagen nur Utopien nach. Nachdem sie sich nun auch an den Konsumvereinen beteiligen und sich somit auf den Boden der heutigen Wirtschaftsordnung stellen, will man sie von der Mitarbeit ausschließen. Nicht durch die Konsumvereine, sondern durch die großen Warenhäuser wird der gewerbliche Mittelstand vernichtet. Ist es denn aber nicht besser, der gewerbliche Mittelstand tritt in unsere

*) Herr Dr. Riehn ist ein Schüler des Professors Brentano in München und hat unlängst ein lesenswertes Buch über das Konsumvereinswesen der Extra in Stuttgart herausgegeben. Darin geht er an den ökonomischen Ideen Schulze-Delitzsch' zwar Kritik, aber keineswegs in einer solchen Weise, daß der Ausdruck „Schmutzschrift" für die Arbeit gerechtfertigt wäre. Dr. Crüger scheint sich bis zur Sinnlosigkeit in die Wut hineingeredet zu haben.

Das Blut.

Roman von **J. J. David.**

(14. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Neuntes Kapitel.

„Es wird wieder nur für zwei gedeckt von heute," hatte Frau Salome zu Mittag nach jener Nacht, die Gabrielens Flucht gesehen, der Marie gebeten, als diese in gewohnter Weise drei Teller und drei Eßzeuge auf die bunte Wachstuchdecke des Tisches stellen wollte. Das war der ganze Nachruf, den sie der Verlorenen hielt, und für die Welt ging das Haus der Lohwag nun neuerdings im gewohnten Geleise.

Die Brauersfrau griff bei der Arbeit zu, wie sie's gewohnt allezeit. Nur daß sie sich jetzt selbst um Dinge kümmerte, um die sie sich sonst niemalen angenommen hatte. „Als könnte sie gar nicht genug zusammenscharren und weiß so schon nicht mehr, für wen," meinte die Susanne in gelegentlichen Konzepten mit anderen Mägden oder mit Ortsinsassen. „Aber das schafft, rein um den vollen Geldsack. Das ist wohl gar froh, daß man das Kind los hat, und kümmert sich wenig darum, ob's wo auf der Landstraße verhungert. Und ich bleib' auch nur, um zu seh'n, was für ein Ende das mit denen nimmt; ein gutes gewiß nicht." Man konnte kaum behaupten, daß die Susanne mit dieser Hoffnung allein gestanden wäre.

Aber, mochte dem nun sein und werden wie ihm wollte, im Hause fehlte etwas. Ach man, so wurde das stille, feine Gesichtchen vermißt, das so wandelbar von Zügen und so lebendig von Mienen gewesen, daß man nicht zwei Tage die gleiche vor sich zu haben glaubte. Das wirkte häßlich, als wäre etwa ein leerer Flecken an einer Wand, die sonst ein helles und fröhliches Bild geschmückt. Man braucht lange, ehe man sein Fehlen gewohnt wird, und auch dann noch bleibt die Stube kahl und traurig, und etwas Sonne, etwas Freudigkeit ist fort daraus. Nach Liebe mußte sich Rupert selber bücken, wollte er seine lange Pfeife entzünden; das fiel dem beleibten Manne schwer genug, und er mußte der behenden und hilfreichen Hand gedenken, der er auch nicht ungerne zusehen, wenn sie ihm den Zucker zu dem schwarzen Kaffee that und dann vorsich mit dem Löffelchen die Stücke zertrieb, bis das würzige Getränk die gehörige Süße gewonnen. Wurde es Abend und galt es, die Lampe zu entzünden — ein heiliges und in einem redlichen Hause fast symbolisches Thun — dann besorgte es Frau Salome wieder selber, ob sie gleich schon in den Jahren war, wo man sich nicht mehr gar gerne reckt. Das sie aus der Bibel, dann horchte niemand mehr — aller Ecken und Enden fehlte etwas, und man wußte nur zu genau, was es war. . . .

Die Eheleute wagten nicht mehr zu hadern miteinander, und deswegen war das Bedürfnis danach immer noch rege in ihnen, denn harter sogar, weil der Stoffballen zwischen ihnen, weil diejenige fehlte, an der sie sonst ihre Uebellaune büßen gekonnt. Aber sie fürchteten sich wahrhaft vor einander und vor sich selbst. Denn sie wußten: der erste Streit mußte entsetzlich ernst und von Folgen sein, nun jener Schlag, den Rupert in Gabrielens Gesicht gethan, in der Seele ihrer Pflegemutter brannte, wie damals im Angesichte der Unseligen. Er kannte sein Weib, und ihn tonnte ihre Ruhe nicht; er allein verstand auch die Hinfalt in der Arbeit, die sie nunmehr bekundete. Sie wollte sich übertäuben, sich hinwegsetzen über die Zeit, in der sie die Spuren verfolgte, die allein sie zur Starbeil darüber führen konnten, was ich in jener Nacht begehen. Insolange sie aber nicht selbst die letzte Ursache davon ergründet hatte, galt sicherlich er ihr für den Schuldigen und den Zahlenden; denn sie pflegte nicht ins Unbestimmte hinein ihre Gefühle oder Pläne zu stellen. Sie hielt sich ans Thatsächliche, erwog lange vorher, was in einem bestimmten Falle zu geschehen habe, und that es dann sicher und ohne Bedenken. Das hatte er oft an ihr bestaunt, da es noch lang mit zu Gute gekommen; nun, wo es sich gegen ihn kehren konnte, erfüllte es ihn fast mit Bangen, und er erhebte die alte Zeit herzhaften Streites, verwünschte, die ihn darum gebracht, verlor ein gut Teil seines Behagens am Leben, seines Mutes und seiner Sicherheit dieser verschlossenen Frau gegenüber, die ihn so noch unbedingter beherrschte, denn je zuvor. Sie aber tappte immer noch in der Verwirrtheit. Umsonst hatte sie Gabrielens Schränkchen durchforscht; nichts fehlte, nur die wenigen Kleider, die sie vielleicht erspart haben konnte, die geringen Kleinodien, die sie gelegentlich zum Geschenke erhalten. Die Ordnung darin war nicht ganz so, wie sie sein sollte, und Frau Salome ergrimmte sich ein wenig darüber, selbst über den leichten Sinn, mit dem Gabriele sich zur Flucht gewendet hatte. Denn sie kannte von Dingen, deren ein Mädchen immer bedarf, kaum so viel mitgenommen haben, als was sie bequem in der Hand tragen konnte. Aber kein Brief, kein Zettelchen, das ihr einen Faden an die Hand gegeben hätte, fand sie. Sie durchsuchte die Taschen ihrer Kleider — vergebens. Sie blätterte ohne alles Ergebnis in der Bibel der Verschwundenen; denn es war immerhin möglich, daß sie darin ein Blättchen versteckt und vergessen hatte. Nur die Veilchen lagen im Buche, und ob sie gleich zu Anfang aufjodern wollte über eine solche Entweihung des Wortes Gottes, das nach ihren Begriffen nichts mit Weltlichem gemein haben durfte, so zwang sie sich doch und warf die Blumen nicht fort. Vielleicht waren sie ihr zugetragen worden, war der zu erforschen, der ihr diese heimlichen Liebesbeweise zugesteckt. Und etwas wie die behutsame Klugheit eines Jägers, der ein seltenstes Wild beschleicht und sich ängstig hütet, auch nur eine noch so leise Fährte zu verwischen, lebte in diesen Tagen in ihr, während dieses Suchens und Erwägens, das ihr so aufregend und peinvoll war, daß sie noch keine gleiche Zeit durchgelebt zu haben glaubte; und so ward ihr Gedenken an die Flüchtige immer frischer und lebendiger.

Auch sonst noch wußte sie selbst aus der Ferne an sich zu gemahnen. Briefe von ihr kamen; sie wurden wohl angenommen — Salome kannte die ängstliche Hand, die ihre Buchstaben immer in den gleichen sauberen Kinderzügen hinmalte und nicht Festigkeit gewinnen wollte, so lange ihre Eignerin lebte. Eröffnet aber wurden sie nach dem ersten nicht mehr; der erhielt neben einigen Worten des Abschieds nur die Mitteilung, daß sie sich einer Kunstreiter-Gesellschaft angeschlossen habe, über den Grund ihrer Flucht aber nichts. Wozu also erst lesen? Der Poststempel allein sprach beredt genug für Frau Salome. Nicht zweimal war er der gleiche; aus keiner nur irgend größeren Stadt kam er. Daß Gabriele überhaupt schrieb, war ihrer argwöhnischen Tante Beweis genug dafür, daß es ihr übel ging; für ein ruheloses Leben zeugte der stete Wechsel ihres Aufenthalts, für die dürftige Möglich-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020905/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG